

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58087)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 14. Februar 1854.

N<sup>o</sup> 13.

### Ueber Tanzerei.

(Kirchlicher Anzeiger Nr. 6.)

Ich kenne das Lied, ich kenne den Text  
Ich kenn' auch die Herren Verfasser,  
Ich weiß — sie sofften heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser!

Wir schicken, um Mißdeutungen vorzubeugen, vor allen Dingen voraus, daß wir den Redacteur des „Kirchlichen Anzeigers“ von der Person des Herrn Pastor Gröning auf das strengste sondern. Der Herr Pastor Gröning ist uns eine ganz achtbare und geschätzte Persönlichkeit — eben als Persönlichkeit. Aber diese verschwindet hinter dem Redacteur des „Kirchlichen Anzeigers“ und mit diesem Herrn haben wir, wie wir uns hier mit zu thun erlauben, ein Wörtlein im Vertrauen zu reden. „Droß sei dem, der Arges dabei denkt“!

Es ist in Nr. 6 des „Kirchlichen Anzeigers“ vom 11. d. M. ein Artikel „über Tanzereien“ gebracht worden. Dieses opus nöthigt den Beobachter zu einer Erwiderung. Es nöthigt ihn dazu, weil das von ihm stets verfolgte Princip, dem hilflosen und unterdrückten Volke, unter welchem der „Kirchl. Anz.“ jedenfalls auch „Dienstboten“ begreift, Recht zu verschaffen, gerade bei Beurtheilung dieses Falles seine Aufgabe sein muß. Möge der „Kirchl. Anz.“ so freundlich sein, den Beobachter auf einige Augenblicke aufmerksam anzuhören.

Der Artikel über den erwähnten Gegenstand, die Tanzereien nämlich, tanzt auf anderthalb Seiten folgendes Menuett:

„Eine Klage, die man vorzüglich in unserer Landgemeinde vielfach aussprechen hört, ist die über die vielen Tanzereien, welche fast sonn- und festtäglich in und vor der Stadt, wie auf den Dörfern Statt finden. Hausväter klagen, daß sie ihre Dienstboten nicht zu Hause halten können, so wie die Stunden kommen, wo das Tanzen beginnt, und daß diese selbst die weitesten Wege und den tiefsten Schnee, wie am letzten Neujahrstage, nicht scheuen, um auf einem fernen Dorfe diesem Genuße sich hingeben zu können. Dazu kommen dann weitere Klagen über zunehmende Liederlichkeit, über die vielen unehelichen Kinder, oft Tanzbodenstückchen, bei denen der Schnapps den Kluppler gespielt hat, über Prügeleien und darnach folgende Inhaftirungen, wie solche kürzlich vorgekommen, über Trägheit in der Arbeit, wenn nach durchschwärmten Nächten die Knechte lässig und verdrossen hinter dem Pfluge herschlendern, über Verschwendung des Lohns und über Veruntreuungen, wenn derselbe nicht ausreicht, über die Lasten, welche der Armenkasse demnächst dadurch erwachsen u. u. Daher die Sehnsucht nach der stillen Fastenzeit, wo nach guter alter Sitte der Lärm für einige Wochen doch mal aufhört,“) daher der Wunsch, den kürzlich die Kirchenältesten und zugleich auch der Kirchspiels-Ausschuß den Landgemeinden ausgesprochen haben, daß die Behörden doch Beschränkungen hinsichtlich der Tanzbelustigungen eintreten lassen möchten. Hoffentlich wird dieser Wunsch, nicht Abschaffung, sondern nur Beschränkung derselben, Berücksichtigung finden und namentlich würde viel gewonnen sein, wenn für das ganze Jahr bestimmte Sonn- und Festtage bezeichnet würden, für welche die Erlaubniß allen Besitzern von Tanzlokalen erteilt werden könnte.“

\*) Statistisch merkwürdig ist der Umstand, daß die meisten Criminal-Untersuchungen wegen Körperverletzungen u. s. w. gerade aus der „stillen“ Fastenzeit herrühren.

Der Beob.



Was bedeutet diese Epistel, was geht aus ihr hervor, ihr mühselig beladenen aber jungen, kräftigen und lebenslustigen Knechte und Mägde, die ihr nach ehrlich und pflichtmäßig abgethaner Wochenarbeit kein anderes Vergnügen habt, als den Tanz und seine Heiterkeiten? Ich will es euch sagen: das lahme, abgeschmackte und ohnmächtige Alter hinkt auf der Krücke hinter euch her und will euch den Spas verleiden unter dem Deckmantel der Religion! Wahrlich, ein bequemes Kleid, unter welchem schon die spanische Inquisition tausend und aber tausend Christen „im Namen Gottes“ als Ketzer verbrannt und gemordet hat! Aber das Christenthum hat doch gesiegt, trotz aller Inquisitoren, und ein guter, treuer Christ geht Sonntags zu Tanze, ohne daß der alte, wahre Gott ein Vergerniß daran findet.

Unser Herr Gott bleibt unser Hort und Schild auf der Kanzel, wie auf dem Tanzsaal, im Butjadingerland wie in Sibirien! Gott ist überall und er wird zu rechter Zeit die Böcke von den Schaafen zu trennen wissen!

Ihr, die Ihr über Sittenverderbnis redet, die Ihr von dem Orte, wo Ihr demüthig dem allmächtigen, aber auch unendlich gütigem Gotte auch Eure eigene Schuld und Sünde reuig abbitten solltet, Ihr, die Ihr während Eurer Universitätsjahre gewiß „Tanzereien“ genug mitgemacht habt, ohne des großen und gnädigen Gottes zu gedenken, den Ihr jetzt als Executor der Sünden-Summe im Buche der Knechte und Mägde darstellt, die wahrlich noch nie so raffinierte „Miß“ geahnt haben, wie Ihr sie gegossen: für Euch weiß ich nur eine passende Fabel. Ich will sie Euch erzählen und Gott gebe, daß sie Euch frommt!

Ein verrostetes Schild flehte zur Sonne: „Sonne, erleuchte mich!“ Da sprach die Sonne zum Schilde: „Schild, reinige Dich!“

So ist es!

Doch der Beobachter geräth in Harnisch, was nicht sein soll, obwohl das besser ist, als gerieth er in's Bockshorn. Er will nur noch ein paar ruhige Worte reden: etliche zu dem Verfasser der Tanzereien, etliche zu den Tanzenden. Mögen beide wohl dabei tanzen!

Zuerst dem tanzenden Verfasser.

Wenn ein braver Knecht, wenn eine ehrliche und

treue Dienstmagd die ganze Woche hindurch tüchtig und pflichtgemäß gearbeitet und dem Hausvater schuldigermaaßen in ihrem Kreise genützt hat — wollen Sie es verdammen, daß beide dann das Vergnügen des Tanzbodens suchen, daß sie, nachdem sie, ihrer Schuldigkeit nach, die Woche hindurch treu „Haus gehalten“, Sonntags Morgens mit Andacht Gottes Wort predigen gehört, Abends zu Tanze gehen? Daß solche kräftige, rüstige, unverdorbene Naturen, die in ihrem Berufe, während Sie, verehrtester Herr, bei 1000—1500  $\text{fl}$  Gehalt, in den weichen Sessel geschmiegt, ganz gemächlich über die Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts philosophiren, Wind und Wetter, Frost und Schnee, Regen und Kälte ertragen müssen, Wetter und Wind, Schnee und Frost, Kälte und Regen nicht scheuen, um sich Sonntags eine Erholung, ein Vergnügen zu verschaffen, das heißt zu Tanze zu gehen — welcher humane Mann sollte ihnen solches versagen? Das thun Sie freilich auch nicht ganz, wie die Schlussworte Ihres Artikels zeigen, aber Sie thun es nicht mit ehrlichem Herzen: aus dem Schoafskleide Ihrer Schlussworte sehen die Wolfsöhren der rechten, echten Meinung hervor. Darüber vorkommenden Falls nächstens mehr.

Und schließlich noch ein paar Worte an Euch, Ihr heimgesuchten Knechte und Mägde! Es ist der Beobachter der zu Euch spricht, ein alter, ehrlicher Kerl. Er sagt euch: gehet ruhig des Sonntags zu Tanz, seid vergnügt, habt Gott vor Augen, ehrt und liebt eure Dbrigkeit und vor allen Dingen — laßt euch nie verblüffen! —

## Vermischtes.

Selbsterstümmelung. Ein Einwohner Lönningens, der sich in Folge des Genusses einer Flüssigkeit, gegen welche die Mäßigkeitsvereine lobenswerth, aber leider vergeblich einzuwirken versucht haben, in einem Zustande befand, den man „Säuferwahnsinn“ nennt, hatte mit seinen Hausgenossen allerlei unsinniges Zeug getrieben. Zuletzt erbot er sich, sich selbst ein Ohr abschneiden zu wollen; Niemand glaubte daran und richtig — mit der größten Kaltblütigkeit säbelte er das Ohr herunter und legte es auf den Tisch!

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht an den Römer Mucius erinnern, der zum Beweise seines Heldenmuths die Hand über ein Kohlenbecken hielt und sie allmählig verbrennen ließ, noch an Petrus, der dem Malchus ein Ohr abhieb, sondern wir machen nur darauf aufmerksam, daß es wohl gerathen sein möchte, jenen Mann ob seiner bewiesenen Fertigkeit zu miethen, damit allen erwiesenen — Geseln die Ohren von Staatswegen abgeschnitten würden.

— Dem „Freischütz“ wird aus Hamburg über die bekannte Liphardt'sche Menagerie geschrieben: Herr Liphardt's Menagerie ist seit seiner letzten Anwesenheit in Hamburg bedeutend herangewachsen und nimmt sich jetzt, an demselben Plage aufgestellt, wo sich Kreuzberg's großartige Thiersammlung befand, recht stattlich aus. Vor Allem fesselt das bereits in zarter Jugend hier gewesene, jetzt fünf Jahre alte asiatische Löwenpaar „Prinz“ und „Simson“ die Aufmerksamkeit der Besucher. Herr L. darf wahrscheinlich mit Recht behaupten, daß es in Europa keine schönere Löwen gebe, als die seinigen. Die Thiere, von dem ebenmäßigsten Bau und auch in der Farbe einander vollkommen gleich, waren, als wir eintraten, gerade bei Tische und ließen sich, auf dem Boden ihres gemeinschaftlichen Käfigs kauend, die Ueberreste einer Fleischmahlzeit, einen großen Knochen zwischen den mächtigen Zähnen haltend und mit den weißen Zähnen zermalmend, in dieser Beschäftigung nicht gerne stören. Nach beendigter Mahlzeit erhoben sich diese majestätischen Thiere auf den ersten Ruf ihres Wärters, tändelten mit einander und zeigten sich als völlig ausgewachsen, während sie der Besitzer vor drei Jahren von einem Schiffs-Capitain, der sie aus Asien mitgebracht, in der Größe eines gewöhnlichen Hundes gekauft hatte. Jeder dieser Löwen frist täglich 15  $\mathcal{R}$  Fleisch. — Der „Beobachter“ möchte in der Haut dieser glücklichen Bestien stecken! Er muß sich mit Kartoffeln begnügen. —

— Weil wir wissen, daß manche unserer Leser nicht die Zeit haben, sich täglich durch einen Wust von Zeitungsnachrichten über den Kriegschauplatz an der Donau und in Asien hindurchzuarbeiten, diese Angelegenheit jedenfalls aber für ganz Europa von der

außerordentlichsten Bedeutung ist, so übernehmen wir diese Arbeit allein und werden ferner das Wichtigste, was sich dort ereignet, unsern Lesern mittheilen.

Der Beobachter.

Unter ihren neuesten Nachrichten berichtet die „Patrie“, ein französisches Blatt, von einem neuen für die Türken günstigem Kampfe an der unteren Donau. Eine türkische Division, die Nachts über den Fluß gegangen war, hat den Brückenkopf bei Sereth zwischen Galacz und Ibraila zerstört. Zweitausend Mann Russen, welche den Posten verteidigten, mußten nach einem erbitterten Kampfe die Stellung räumen. Eine große, von den Russen erbaute hölzerne Kaserne ging in Flammen auf.

† Hannover, 10. Febr. Als Stadt-Director, welche Stelle bekanntlich Hr. v. Gagern, der vor-malige Präsident der National-Versammlung, abgelehnt hatte, ist nunmehr der frühere Kriegsrath Rasch gewählt worden. Die erforderliche Bestätigung der Regierung wird ohne allen Zweifel erfolgen.

Die vom Hrn. v. Malortie kürzlich abgegebene Intendantur des Hoftheaters wird ohne Zweifel auf den jetzigen Chef der Hofkapelle, Grafen J. Platen, übergehen. Die „W.Z.“ knüpft an diesen Wechsel „gegründete Hoffnungen“ für eine Besserung der hannoverschen Theaterzustände.

### Der Abschied.

Und als das Pack mit Briefen kam, die ihn von  
dannen riefen,  
Und als Herr Kisseleff Abschied nahm, da that  
er von Thränen triefen.  
Und als er sein Bündel hat geschnürt sammt allen  
Accreditiven,  
Ach, da zerfloß, aufs Tiefste gerührt, in Thränen  
die Fürstin Lieven.  
Es weinte mit ihr der ganze Troß Französischer  
Moskowiten,  
Sie machten im einst so freundlichen Schloß betrübt  
die Abschieds-Bisiten.  
Und Weheruf und Zeter klang, wo sonst geherst  
der Jubel,  
Sie wechselten den letzten Franc sich wieder um —  
in Rubel.



Herr Guizot und Herr Duchatel die weinten mit Salvandy,  
 Es strömte reich der Zähren Quell im Auge manches Dandy.  
 Zerfressen ward der Reisepaß von bitterer Thränenlauge,  
 Manoh seines Schnupstuch wurde naß, geröthet manch schönes Auge.  
 Es raufte sich die Haare aus verzweifelt Der und Dieser:  
 „Ach, daß ich muß zum Städtle 'naus! — Auf Wiederseh'n! — Pariser!  
 Auf Wiederseh'n! — Es stand ja stets harmonisch mit uns beiden —  
 Jetzt aber, ach, nicht länger geht's; doch thut so weh das Scheiden!  
 Wir müssen uns gehorsamst jetzt entgegen stehn als Wasser:  
 Die Thrän', die uns das Auge nezt, ist — reines Scheidewasser.  
 Ade! — Vielleicht auf Rimmermehr!“ — Die Abschiedsseufzer kragen — — —  
 Und wenn's nicht gar so rührend wär, so wär es schier — **zum Lachen!**  
 (Rl.)

**Kirchliches.**

Vom 4. bis 10. Feb. 1853 sind in der Oldenburgischen Gemeinde:  
 Copulirt: Silert Gerh. Uhlhorn und Joh. Catharine Christiane Pophanken, Bloherfeld.  
 Getauft: Caroline Johanne Pauline Dugend, Oldenburg. Heinrich Christian Albers, Oldenburg. Anna Cath. Ridder, Eversten. Gesche Hel. Köben, Gghorn. Diedr. Mart. Ludw. Willers, Donnerschwee. Reinhard Friedr. Rathjen, Heil. Geistthor.  
 Beerdigt: Handschuhmacher Georg Friedrich Schulze, 63 J. 11 M., Oldenburg. Schneidermeister Hermann Heinrich Holle, 76 J. 11 M., Oldenburg. Friedrich Wilh. Koopmann, 3 J. 6 M., Ohmsiede (Kenchhusten). Anna Ebrecht geb. Suhr, 77 J., Haarenthor. Meine Gerhard Krepe, 33 J. 8 M., Bürgerfeld. Anton Günther Harms, 2 J. 11 M., Heil. Geistthor. Ahlke Margarethe Büsing geborne Barkemeyer, 79 J. 6 M., Heil. Geistthor. Holzwärter Gerhard Hermann Brand, 59 J. 10 M., Eversten. Meyer, todtgeb. Knabe Eversten. Soph.

Cath. Stolling, 7 J. 10 M., Eversten (Gehirnentzündung). Silert Gerhard Winter, 6 J. 11 M., Gghorn (Halsentzündung).

**Briefkasten.**

Es ging uns gestern ein ununterschiedenes (anonymes) Schreiben zu, worin uns angerathen wird, die Fremdwörter zu vermeiden. Wir danken für den recht freundschaftlich geschriebenen Brief, müssen aber in Bezug auf die Sache selbst Folgendes erwidern.

Der Schreiber des besagten Briefes erkennt an, daß der Beobachter vom Volke gelesen werden soll und wir haben aus dem Tone, den er anschlägt, wohl herausgehört, daß er wohlmeinend unter „Volk“ diejenige Menschenklasse versteht, welche, in nützlicher Thätigkeit von Jugend auf, nicht Zeit hat, fremde Sprachen zu studiren. Einem solchen Leserkreise gegenüber wollen wir allerdings verständlich schreiben — das ist uns're wahre, ungeheuchelte Absicht; wir werden **deshalb** dem erteilten Rathe sehr gerne folgen. Wenn aber der Schreiber jenes Briefes die Wörter „**gesuchte** Fremdwörter“ noch unterstreicht, so müssen wir ihm darauf erwidern, daß wir, bei Beelzebub! im Stande sind, nach Fremdwörtern nicht **suchen** zu brauchen, sondern die Sprache eben nur als das Mittel betrachten, den **Gedanken** auszudrücken. Ludwig Börne, einer der schärfsten Denker und geistreichsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts, sagt in seinem „Wenzel, der Franzosenfresser“ in dieser Beziehung: „die Worte sind für mich nur die Form, in der ich meine Gedanken gebe; habe ich den Gedanken ausgedrückt, werfe ich die Form weg!“  
 Der Beobachter.

**Markt-Preise.**

Rothen	pr. Scheffel 1 #	14 gr
Kartoffeln	do.	30 "
Erbsen,	die Kanne	5 "
Bohnen (Garten-),	do.	7 "
Butter	das A	14 "
Schinken	do.	11 "
Eier	pr. Duz	8 "

Durch freundschaftliches Uebereinkommen mit der Redaction wird die Freitagnummer des Beobachters künftig einen Tag später ausgegeben, also hier statt Donnerstag Abend — Freitag und auswärts — So inabend.

Die Expedition des Beob.

Redacteur: Albert Harbers.

Druck von G. Kleffer in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grot. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Freitag, den 17. Februar 1854.

N<sup>o</sup> 14.

### Schreiben an den Herausgeber dieser Blätter.

O Berlin, 17. Febr. Wir sind alle, lieber Freund, wir sind perdu, verrathen, verloren, verkauft — wir sind in reinster, ungeheuerster Verzweiflung! Die Garde trauert, der Referendarius trauert, der den Naturgesetzen verschämt gehorchende candidatus theologiae trauert — es trauert Hans und Kunz, Müller und Schulze, Kladderadatsch und die Feuerspritze — beiläufig gesagt, die Schönsten ihres Geschlechts — es trauert „janz Berlin wie es wirklich is für 15 Sgr.“ Hinkeltey, hochwohlgeborener Herr von Hinkeldey, wir haben Dir doch nichts, aber was hast Du uns gethan! „So tief herabgestürzt aus allen Himmeln“ — seufzt der Garde-Graf Ameier; „o Hund, Du Hund, Du bist nicht gesund“, murmelt Referendarius Bemeier, und der biblische Landsturm unter dem Detmoldschen Buchstaben Gemeier sagt: Vater vergieb ihm, aber er denkt: hol ihn der Teufel! Und in das letztere Gebet stimme ich aus voller Seele mit ein. Nieder mit Herrn von Hinkeldey.

Sie werden vermerken, lieber Freund, daß ich sehr eifrig werde. Warum sollte ich nicht? Ein brüllender Löwe, ein verhärteter Polizei-Präsident, „dem nie ein Herz im eifgen Busen schlug“, fällt als personificirter Heuschreckenschwarm, als „Loos des Schönen auf der Erde“, über die Blüthe unseres Lebens — nein, nein, ich wollte sagen über die Blüthe der Polka-Kneipen, über das „schöne“ Geschlecht her! Hören Sie, lieber Freund, die Ge-

sichte dieses schrecklichen An- und Ueberfalles und Sie werden eine dicke Thräne des Mitleids weder der Garde Ameier, noch dem Referendarius Bemeier, noch dem Theologen Gemeier versagen.

Sehen Sie, lieber Freund, wir hatten hier früher etwas, was nicht in jeder andern Stadt „der Intelligenz“ vorhanden war: wir hatten Institute, die mit dem classischen Namen „Polka-Kneipen“ zu bezeichnen jeder Mensch gemüßigt war. In diesen Vorhöfen der sieben Himmel herrschten die Gustel, die Olga, die Hannen, die Lina, die Elviren und sonstige Beherrscherinnen der gepanzerten und geadelten Garde mit der blehernen Brust und dem wähsernen Herzen; die Königinnen der Beherrscher des Jus, die im Stande sind, alles zu beweisen, nur nicht, daß sie überflüssige Mittel besitzen; die Commandeurinnen der leichten Truppen, die der Alleinseligmachenden angehören, die Gott auf der Zunge und Elvire und Gustel, Lina und Olga im Herzen tragen!

(Fortf. f.)

### Oldenburger Militär-Verhältnisse \*).

Die Oberlieutenants und Lieutenants sind in der letzten Zeit gewiß recht freudig überrascht worden, indem dieselben, von jetzt an, nach verschiedenen Dienstjahren als Officier, eine bedeutende Zulage beziehen. Ebenso wie diese Herrn auf eine Besserstellung ge-

\*) Die Redaction wird fernere Beiträge, wenn sie würdig und ungeschäftig gehalten sind, sehr gern an- und aufnehmen. Begründeten Widerlegungen öffnet der „Beob.“ gern seine Spalten — des gemeinen Besten wegen.

